Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. Geschäftsstelle: Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 66 | **Freitag, den 1. Juni 1928** | **77. Jahrgang**

Neue italienfeindliche Kundgebungen in Belgrad

Schwere Zusammenstöße zwischen Polizei und Demonstranten — Zahlreiche Verletzte

Kommt es zu einer Verständigung zwischen Sejm und Regierung?

Vor Beginn der Beratungen des Budgets in zweiter Lesung, hielten die Fraktionsführer der politischen Klubs mit dem Sejmmarschall eine Beratung ab, in welcher ihnen mitgeteilt wurde, daß die Regierung unbedingten Wert darauf legt, daß die Budgetdebatte bereits am 14. Juni abgeschlossen sein muß. Diese Nachricht war der Vorbote zu der groß angelegten Rede des Vicepremiers Bartel, die er in der Dienstagnachmittagsitzung des Sejms hielt. Die Regierung hat es besonders eilig, das Budget unter Fach zu bringen und man würde geneigt sein anzunehmen, daß sie auch für die Wünsche des Sejms ein gewisses Verständnis zeigt. Wer dies erwartet hat, sieht sich durch die Rede Bartels enttäuscht, den in ihr kam nicht der Wille zum Ausdruck, mit dem Sejm zusammenzuarbeiten, sondern dem Sejm einfach zu befehlen, was er zu tun habe. So überrascht es nicht, daß der Vicepremier sich mit aller Entschiedenheit gegen alle Verbesserungsanträge und Streichungen des Budgets wendet und Annahme in der Form verlangt, wie die Regierung selbst ihn dem Sejm vorgelegt habe. Der Vicepremier erklärt, daß weitere Ersparnisse durch Beamtenabbau einfach nicht möglich sind, wenn der ganze Apparat nicht ins Schwanken kommen soll und nun bleibt dem Sejm nichts anderes übrig, als bestehen zu bleiben und sich dann dem Willen der Regierung zu unterordnen oder aber den Kampf aufzunehmen, was leicht zu seiner Auflösung führen kann.

Uns interessieren hier weniger die Ausführungen des Vicepremiers, die er zur Verteidigung des Budgets gemacht hat. Es ist nur zu natürlich, daß der Premier den Standpunkt der Regierung verteidigt und einfach auf die Erfolge hinweist, die die Regierung bisher erzielt hat. Ohne Zweifel sind solche Erfolge wirtschaftlicher Natur vorhanden und je nachdem man das Zahlenmaterial handhabt, kann man hieraus einen Erfolg konstruieren. Nur ist die Rede von der Wirklichkeit weit entfernt, denn die Unzufriedenheit der Beamten wegen zu geringer Bezüge, den Niedergang der Löhne bei den Arbeitern unter der Sanacjaregierung, die fortgesetzte Preissteigerung und schließlich das ungeheure Defizit in der Handelsbilanz, welches bereits 770 Millionen in den ersten Monaten dieses Jahres überstiegen hat, vermag der Vizepremier nicht hinwegzuleugnen, vermag sie nicht hinwegzuwischen, weil sie gegen die wirtschaftliche Prosperität seiner Ausführungen zeugen. Gewiß, den guten Willen, über diese Schwierigkeiten hinwegzukommen, soll der Regierung nicht bestritten werden. Aber die Steuerpläne, mit denen die Regierung die ungeheuren Ausgaben des Staates decken will, führen nicht zu Sanierung, sondern zur Katastrophe und darüber kann uns auch die Versicherung des Finanzdiktators nicht beruhigen, der als Amerikas Vertreter in Polen alle Ursache hat, unser Wirtschaftsleben im günstigen Lichte zu zeigen. Wollte er zugeben, daß nicht alles nach seinen Wünschen geht, so müßte er sich ein Armutszeugnis ausstellen, daß er nicht in der Lage ist, die Sache der Kreditgeber zu vertreten. Und selbstverständlich war die Berufung des Vicepremiers Bartel auf das Urteil oder die günstige Prognose, die Dewey Polen stellt, das stärkste Argument in seiner Rede.

Boshafte Zungen haben bereits ausgerechnet, daß dem Sejm eigentlich insgesamt nur 64 Stunden zur Erledigung des Budgets zur Verfügung stehen. Den Rest von 26 Stunden wird die Regierung beziehungsweise die einzelnen Ressortminister zur Verteidigung ihres Budgets vor dem Sejm benötigen. Es ist also ein harter Kampf, den die Regierung der Volksvertretung ansagt. Nachdem bereits beschlossen ist, daß das Budget bis zum 14. Juni erledigt werden muß, so bleiben dem Sejm nur 90 Stunden zur Erledigung seiner Arbeiten. Man wird zugeben, daß dieser Wunsch oder dieses Diktat, gleichgültig, wie man diese neuen Forderungen an den Sejm nennt, nicht gerade geeignet sind, zur Arbeit der Regierung Vertrauen zu erwecken. Hinzu kommt, daß die Gerüchte, die über die Krankheit des Regierungschefs im Umlauf sind, gewiß nicht dazu beitragen die Situation günstiger zu gestalten.

Wir treten mit der Eröffnungsrede des Vicepremiers in ein neues Stadium der Entwicklung zwischen Demokratie und Diktatur ein. Die Phase begann eigentlich bereits bei der Ueberweisung des Budgets an die Kommission, dort wurde der Kampf gegen die Regierung beziehungsweise die einzelnen Minister fortgesetzt, man hat einzelnen von ihnen sogar in aller Form das Mißtrauen ausgesprochen, doch scheint es, daß sich hierum die Regierung wenig kümmert, sie denkt nicht daran, auf diese Mißtrauensvotums zu reagieren. Und so bleibt nur die Frage übrig, hat es überhaupt einen Wert, daß die Debatte über das Budget fortgeführt wird oder ist es nicht besser, es der Regierung zu überlassen, was ihr zu tun beliebt. Denn ob mit oder ohne Sejm, es steht heut schon fest, daß die Regierung zu keinen Konzessionen bereit ist und wenn der Konfliktstoff sich vermehrt, wird der Sejm in Ferien geschickt und die Regierung bewilligt sich auf Grund der Vollmachten des Staatspräsidenten, das Budget allein. Das ist vorläufig die Schlußszene.

Belgrad. In Belgrad kam es wieder zu neuen italienfeindlichen Kundgebungen, die gefährliche Ausmaße annahmen und zu einer förmlichen Schlacht zwischen Demonstranten und der Polizei ausarteten, wobei es zahlreiche Verletzte gab.

Am Korso vor dem größten Hotel der Stadt versuchten in der 9. Abendstunde berittene Gendarmen die Menge auseinanderzutreiben. Dabei wurden einige Verhaftungen vorgenommen.

Etwas später versammelten sich mehrere hundert Demonstranten erneut und schleppten aus dem Hotel Tische, Sessel und andere Möbelstücke ins Freie, um sich hinter ihnen zu verbarrikadieren und die Straße zu sperren. Als berittene Polizei heranrückte, griffen die Studenten die Polizisten mit Steinwürfen an. Dabei wurden außer einem Polizeioffizier 4 Polizisten verwundet. 4 Studenten erlitten schwere Verwundungen, über 20 Studenten wurden leichter verletzt. Den Demonstranten gelang es, die Gendarmen zurückzudrängen. In Gemeinschaft mit Straßenpassanten befestigten darauf die Studenten die Barrikaden, bis kurz nach 9 Uhr ein verstärktes Aufgebot der berittenen Polizei erschien, das unter dem Steinhagel der Menge eine Attacke gegen die Barrikaden ritt. Die Demonstranten verließen schließlich fluchtartig den Schauplatz des Kampfes; dabei kamen viele unter die Pferde der Polizisten und erlitten Verletzungen. Alle Fensterscheiben des Hotelrestaurants wurden zerschlagen. Auch ein Straßenbahnwagen ist demoliert worden. Die Demonstrationen sind noch nicht beendet.

Nicht Friedens-, sondern Kriegserklärungen

Ukrainische Kritik an der Rede Zaleskis

Warschau. In der Mittwoch-Aussprache über die Darlegungen Zaleskis in der Auswärtigen Kommission des Sejms übte der Führer der ukrainischen Undo-Partei, Dr. Lewitzki, eine scharfe Kritik an den Darlegungen des polnischen Außenministers. Er erklärte, daß die gegenwärtigen Friedensverträge, auf die sich die polnischen Bestrebungen nach den Versicherungen Zaleskis aufbauen, nicht Erhaltung des Friedens sondern Kriegserklärungen bedeuteten. Schon heute sei die Grundlage der europäischen Friedensverträge unhaltbar geworden und es gäbe keinen Politiker in ganz Europa, der glaube, daß diese Verträge sich noch lange Zeit erhalten könnten. Ebenso wie man nach dem Wiener Kongreß und der Teilung Polens nicht von einer dauernden Befriedung Europas habe sprechen können, so seien die jetzigen Friedenstendenzen eine Fiktion, solange mehr als 40 Millionen Ukrainer in den verschiedensten Staaten aufgeteilt seien. Wenn Zaleski von seiner gegenwärtigen Friedenspolitik rede, so könne er dies nur im Namen der polnischen Bevölkerung tun, nicht aber im Namen der übrigen Nationalitäten, die mehr als ein Drittel des polnischen Staates ausmachten. Lewitzki forderte eine Grenzregulierung des polnischen Staates und wies in seiner Kritik der angeblich polnischen Friedenspolitik auf das außergewöhnlich große polnische Heer und die Heeresausgaben hin, die im völligen Widerspruch dazu stünden. Nach der Rede des Ukrainerführers, die mit großer Beunruhigung aufgenommen wurde, erklärte der Vorsitzende der Kommission, er bedauere, daß ihm die gesetzliche Handhabe fehlte, solche Reden zu verbieten. Außenminister Zaleski bezeichnete die Forderung Lewitzkis nach einer Grenzänderung als Phantasien, auf denen man keine Außenpolitik aufbauen könne.

Roman Knoll zum polnischen Gesandten in Berlin berufen

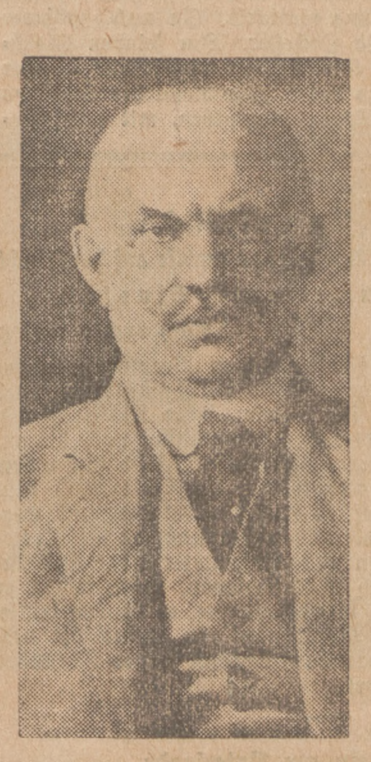
Warschau. Wie halbamtlich gemeldet wird, beschloß der Ministerrat, die Ernennung des bisherigen Gesandten in Rom, Roman Knoll, zum Gesandten in Berlin sowie die des bisherigen Gesandten in Berlin Olszowski zum Gesandten in Angora, dem Staatspräsidenten zur Unterschrift vorzulegen.

*

Roman Knoll soll auf seinem römischen Posten durch den jetzigen Ministerialdirektor im Warschauer Außenministerium, Grafen Stefan Przedziecki, ersetzt werden. Der künftige polnische Gesandte für Berlin steht im 40. Lebensjahr. Er ist bis zum Jahre 1918 Rechtsanwalt in Kiew gewesen und gehörte schon in den Jahren vor dem Kriege der illegalen polnischen Unabhängigkeitsbewegung in Rußland an. 1917 wurde er Vertreter des polnischen demokratischen Kongresses in Petersburg, 1918 übertrug man ihm das Generalkonsulat der provisorischen Vertretung des polnischen Staates in Moskau. Im Oktober 1918 trat er in das Staatsdepartement des polnischen Regentschaftsrates ein und arbeitete in dieser Zeit mit der deutschen Besatzungsbehörde zusammen. 1921 entsandte man ihn als Legationsrat nach Moskau. 1923 wurde er Gesandter in Moskau, 1924 Gesandter in Angora, 1926 wurde er zur Disposition gestellt. Er beteiligte sich dann an den Vorbereitungen für die Machtergreifung Pilsudskis und wurde, als Pilsudski Herr der Lage war, im Mai 1926 Staatssekretär im Außenministerium. Den Posten in Rom bekleidete er seit Anfang 1927.

Wilkins und Eielson auf dem Wege nach Berlin

Kopenhagen. Das deutsche Flugzeug mit den Polarfliegern Wilkins und Eielson an Bord sind Mittwoch abends vom Kastruper Flugplatz aus nach Berlin gestartet.





Der polnische Diplomatenschub

Olschowski, der polnische Gesandte in Berlin, der demnächst nach Angora als Botschafter versetzt wird | Roman Knoll, der polnische Gesandte in Rom übernimmt als Nachfolger Olschowskis die diplomatische Vertretung Polens in Berlin

Italienische Protestnote in Belgrad überreicht

Belgrad. Wie verlautet hat der italienische Gesandte, General Bordrero, am Mittwoch nachmittag den südslawischen Außenminister eine Protestnote wegen der italienfeindlichen Kundgebungen überreicht. Der Ministerrat trat in später Abendstunde zu einer Sitzung zusammen

Die Berliner Staatsoper — ein Musterwerk deutscher Technik

Als Kulissengast im Opernhaus

Von Curt Kramarski.

Das Bühnenhaus unserer neu eröffneten Staatsoper gleicht einer Festung. An allen Gängen und Türen stehen gestrenge Wächter, deren heiligste Pflicht es ist, ungerufene Gäste fernzuhalten. So blieb nichts anderes übrig, als den Vorschlag eines Gönners anzunehmen, der mir einen „gutbezahlten" Statistenposten unter der Hand verschaffte. Auf diese Weise gelang es mir, in das Allerheiligste des Opernhauses einzudringen und unter der Maske von Puder und Schminke Einblick in die sonst wohlbehüteten Geheimnisse des Bühnenzaubers zu gewinnen.

Der erste Eindruck ist völlig überraschend. Selbst der mit kühnster Phantasie begabte Theaterbesucher ahnt nicht, welch ein gewaltiger Apparat von Maschinerien, welches wohldurchdachte System eines großen Erfindergeistes erforderlich ist, um eine zeitgemäße Aufführung zustande zu bringen. Wer etwa das romantische Bild vor Augen hat, wie es uns so häufig in Romanen und Filmen vor Augen geführt wird, ist erstaunt über die nüchterne Sachlichkeit, die hinter den Kulissen des Opernhauses herrscht.

So klein die Bühne auch vom Zuschauerraum her sich dem Besucher darbietet, ebenso gewaltig erscheint sie von rückwärts betrachtet. Nach beiden Seiten hin erweitert sich der Raum um je 6 Meter zu sogenannten Seitenbühnen. Plötzlich werden meine ruhigen Betrachtungen unterbrochen. Das Orchester geht zum Finale über. Ein Hebeldruck läßt die beiden Vorhangflügel seitlich ineinandergleiten. Vergeblich warte ich auf die handfesten Männer, die nun auf die Bühne stürzen, um den Bühnenumbau für den nächsten Akt vorzunehmen. Die Künstler verschwinden. Durch das Sprachrohr erschallt ein Kommando. Lautlos senkt sich die Bühne wie ein riesiger Fahrstuhl in die Tiefe. Von rückwärts her schiebt sich die nächste Aktdekoration auf Bühnenhöhe. Kaum eine Minute dauert der ganze Szenenwechsel.

Nach vielen, bisher nie ganz geglückten Versuchen ist es im Opernhaus zum erstenmal gelungen, die Umbauten völlig maschinell, im Bruchteil einer Minute vorzunehmen. Die in den Schauspielhäusern bisher mit vielen Erfolgen verwandten Drehbühnen erwiesen sich für die bedeutend größeren Ausmaße einer Opernbühne als weniger geeignet. Ist es doch keine Seltenheit, daß bei den großen Massenszenen Chöre von 500 und mehr Personen zu gleicher Zeit auftreten. Das neu eröffnete Haus Unter den Linden ist mit einer sogenannten „Linnebachschen Etagenbühne" ausgestattet, die nach ihrem genialen Schöpfer so benannt ist. Die eigentliche Bühne besteht aus zwei Etagen, die zueinander in einem Abstand von je zehn Metern stehen. Der Auf- und Abbau der Dekorationen geschieht auf den unterhalb der Spielbühne vorgesehenen Schiebebühnen. Die abgespielte Dekoration wird von der anderen Seite weggeschoben. Eine neue Dekoration wird von der anderen Seite aufgeschoben und von den Bühnenpodien wieder in Spielhöhe gebracht. Durch die verschiedenen Einstellungen, durch restlose Ausnutzung der ganzen Höhe ermöglicht diese Schiebe- und Versenkbühne die gleichzeitige Bereitstellung von sechs vollständig zusammengebauten Bühnenbildern.

Es wäre also theoretisch möglich, selbst die längste Opernvorstellung pausenlos durchzuführen. Szenenwechsel können bei offener Bühne vorgenommen werden. In dem Zuschauer wird also die Spannung erhalten und die Illusion verstärkt, die in ihm lebendig ist.

Voll Bewunderung beobachtete ich den Wechsel der Szenen. Anfänglich erschien mit diese ganze wundervolle Einrichtung unfaßbar. Wirr liefen die Fäden durcheinander und verschlangen sich zu einem scheinbar unlöslichen Knoten. Doch bald, nachdem man die einzelnen Bewegungsvorgänge ergründet hat, erfreut man sich an dem sinnvollen, zweckentsprechenden Aufbau dieses Uhrwerks, dessen Räder reibungslos ineinander greifen

Eine schmale Treppe führt mich in die höchsten Regionen des Bühnenhauses. Ein schmaler, eiserner Laufsteg umgürtet den Bühnenraum zwei Stockwerke oberhalb der Spielbühne. Hoch thronen wir über den Häusern des alten Marktplatzes, auf dem sich tief unter uns die Handlung abwickelt. In noch größerer Ferne erschauen wir das große Orchester. Im feinsten Gleichtakt huschen die Bogen — wie Streichhölzer ausschauend — über die Saiten weg. Unsichtbar aus dieser Höhe bleibt der Stab des Dirigenten, der, ganz den Klängen hingegeben, mit überschäumendem Temperament die Aufführung leitet. Welch ein Kontrast zu der gewaltigen Maschinerie, die im stärksten Gegensatz zu diesem Rausch der Klänge steht.

Ich glaube mich in ein riesengroßes Stellwerk versetzt. Um mich herum ein Wald eiserner Hebel. Achtzig hydraulische Maschinenzüge werden durch 160 buntfarbige Hebel bewegt. Ein jeder trägt die zentnerschwere Last einer Hängedekoration, die dicht beieinander in der Decke kurz über uns befestigt ist. Waren früher dutzende Athleten erforderlich, die ihre Muskelkraft an den dicken Tauen der Dekorationen erprobten, so genügt heute ein einziger Maschinist, den ganzen Riesenbetrieb in Gang zu setzen.

Die bedeutendsten Fachleute der Welt sprechen mit höchster Anerkennung von dem Meisterwerk der Technik, das hier geschaffen wurde. Deutschland besitzt damit die vollendetste Bühne der Welt. Die alte Oper Unter den Linden ist neu erstanden. Ihr Ruf, der weithin bis in die fernsten Länder drang, hat sich erweitert und befestigt. Ein paar nüchterne Zahlen mögen beredtes Zeugnis ablegen für dieses monumentale Denkmal deutscher Kunst und deutschen Geistes. Die Gesamthöhe der Bühne von 26 Metern übersteigt die Ausmaße eines fünfstöckigen Berliner Hauses. Die Prospekte, die für das Bühnenbild verwendet werden, haben eine Breite bis zu 19,5 Meter und 13 Meter Höhe. Der gewaltige Rundhorizont, der die Bühne überdacht und rückwandig abschließt, besteht aus einer 1400 Quadratmeter großen Leinwandfläche von 23 Meter Höhe. Hufeisenförmig umspannt sie in einer Spannweite von 21,5 Metern die ganze Szene. Zur Ausleuchtung des Rundhorizonts dienen 130 Speziallampen mit einer Gesamtstärke von 240 000 Kerzen. Eine riesige Lichtanlage spendet nach dem Vierfarbensystem eine bunte Symphonie der Farben, deren Klänge unmerklich ineinander übergleiten.

Berlin hat damit die Zukunftsbühne geschaffen. Das feinnervige, technische System dieses Hauses bietet ungeahnte Aussichten. Eine kommende Dichtergeneration muß mit neuen Ideen an die Arbeit gehen. Weitschweifend kann sie die Phantasie in den Dienst ihrer Sache stellen, um dieses Füllhorn meisterlicher Technik bis zur Neige zu leeren. Die Handlung, die bisher erdgebunden eingezwängt war in den engen Rahmen, den die althergebrachte Bühne zuließ, kann sich nun dieser Fesseln frei nach jeder Richtung hin entfalten, kann sich mit beschwingten Flügeln in das Neuland unbegrenzter Möglichkeiten erheben.

Kampf zwischen Kannibalen

Ueber eine fürchterliche Schlacht zwischen zwei Kannibalenstämmen, die auf der kleinen Insel Marigio bei Neu-Guinea vor einiger Zeit stattgefunden hatte, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Bei den Papuas, den Kannibalen dieser Insel, herrscht Blutrache. Es geschah, daß neun Männer des einen Stammes im Bereich des anderen festgenommen und erschlagen wurden. Das gab den Grund zu langen Streitigkeiten und Kämpfen. Der Papuastamm, dem die neun Männer angehört hatten, mobilisierte sämtliche Nachbarstämme, die in Hunderten von Kanus aus allen Richtungen herbeikamen. Es kam nun zwischen den beiden Stämmen zu erbitterten Kämpfen, die mit der Vernichtung des Marigiostammes endeten. Nach einer erbitterten Schlacht kühlten die Sieger ihren Rachedurst noch auf echt kannibalische Art, indem sie die Leichen von fast fünfhundert Kriegern zerstückelten. Die Leichenteile wurden hierauf bei der „Siegesfeier" verspeist.

Die Einheimischen, aus Farbigen bestehenden Schutztruppen konnten diese Vorgänge nicht verhindern. Einige nahmen sogar selbst an der kannibalischen Feier teil.

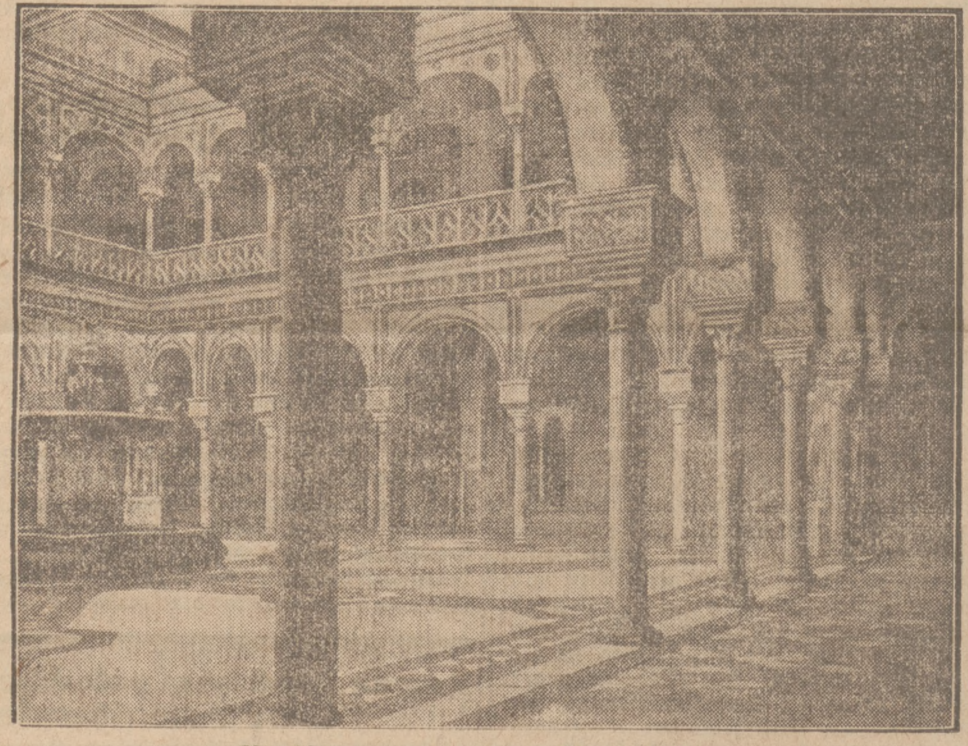
Die englische Regierungsstelle, die die Gerichtsbarkeit auf dieser Insel ausübt, befaßte sich leider zu spät mit diesen „fürchterlichen" Vorgängen.

Schlafende Blumen

Man fragt sich oft, ob Pflanzen und Blumen wirklich schlafen. Aber sie tun es, manche bei Nacht, andre bei Tage. Wenn eine Blume schläft, schließt sie ihre Blütenblätter; wenn eine Pflanze schläft, sinken ihre Blätter herab und falten sich dichter zusammen, der Wärme wegen.

Blumen, die bei Tage schlafen, wachen in der Nacht bis zur Morgendämmerung, wenn die Insekten ihren Honig schlürfen und den Blütenstaub von Blume zu Blume tragen. Es gibt aber auch Blumen, die, obwohl sie während der Nacht schlafen, auch in Schlummer zu sinken scheinen, wenn am Tage ein Sturm droht. Wenn sie ihre Blütenkronen nicht schließen könnten, sobald Regen kommt, würde der Honig weggewaschen werden, der Blütenstaub würde nutzlos verfliegen und der Same der Blütenblätter, der die Biene anzieht, würde zerknittern und durchnässen.

Alle frühen Frühlingsblumen sind sehr widerstandsfähig gegen die kalten Winde, und meistens sind die Knospen durch eine zähe Hülle geschützt, die erst platzt, wenn die Sonne stark genug ist, die schlummernde Schönheit wachzuküssen.



Meisterwerke der Architektur

Der Hof im Pilatushause zu Sevilla.

Prinzessin Tatjana.

Abenteuer einer russischen Großfürstenfamilie auf der Flucht.

Von Willy Zimmermann-Ssuslow.

50. Fortsetzung.

Wie nun, wenn die jäh erwachten Vermutungen zuträfen? Was sollte er gegen die Flüchtlinge unternehmen? Waren nicht der Doktor, seine Frau, seine Kinder gleichzeitig erledigt? Etwa dem Kreiskommissar noch einmal dringend abraten von dem Dorfbesuche? Und dann dem Doktor anraten, das Haus zu lüften, die Explosivgase hinauszujagen? Das fiel auf, es mußte anders gemacht werden. Aber wie? Durch die neuen Maßnahmen des Kreiskommissars war Leo von der Außenwelt abgeschnitten; eines Boten durfte er sich nicht bedienen, denn, soweit er auch in seine Erinnerung hineinleuchtete, er kannte keinen zuverlässigen Menschen. Wenn nicht ein Zufall die verworrenen Fäden löste, war das Schicksal seines Freundes Peter Antonowitsch besiegelt.

XVI.

Die Verräterin am Vaterlande.

Wladimir saß am Ofen und verfolgte das muntere Treiben des Sonnenflecks, der, vom geöffneten Fenster genarrt, hin und her über den Fußboden jagte. Die Verwundung war bedeutend leichter als vorausgesehen. Um so schwerer aber gestalteten sich die Erwägungen über die Zukunft Wladimirs. „Ein ernster Mann soll sich niemals von plötzlichen Anreizen leiten lassen," so etwa dachte Wladimir bei sich. „Weshalb eigentlich habe ich diesen Sprung getan? Weil das Mitleid für einen Menschen über mich kam, der mich nichts angeht? Oder weil der Ring, der Schmuck — —?" Unsinn, das hatte er abgeliefert, weil es eben nicht anders ging. Und so spielte nun das Unglück: die andern flatterten hinaus in die Frühlingsluft, und er mußte mit geknickten Schwingen zurückbleiben, um sich schließlich noch von der grimmigen Faust der Vergeltung die Federn rupfen zu lassen!

„So ist's dem armen Kerl gegangen," endete der General seinen Bericht, breitspurig vor Wladimir stehenbleibend. Die Geschichte seines unglücklichen Dieners Lampi hatte der General erzählt, wobei er natürlich die guten Eigenschaften des Verstorbenen, die sich zu dessen Lebzeiten nicht recht an die Oeffentlichkeit gewagt hatten, mit den dicksten Farben seines Phantasietuschkastens ausmalte.

Dem General fiel es auf, daß Wladimir der Seelengröße eines Dieners nicht den gebührenden Beifall zollte.

„Ich glaube gar, der Kerl hat geschlafen," polterte der General los. „Da erzähle ich jetzt stundenlang, und du schaust wie ein altes Weib ins Blaue. Soll ich denn den ganzen Schwindel noch einmal wiederholen?"

„Nein, Herr General," sagte Wladimir. „Hab's gehört. Es war ein guter Mensch."

„Ein guter Mensch? Unsinn, ein Prachtkerl war's!"

Da dachte Wladimir: Wie wär's, wenn ich mich an dieses Rauhbein hänge? Wenn einer so von seinen Leuten spricht, schlägt unter dem zerzausten Haarfilz ein gutes Herz.

„Es gibt noch mehr redliche Menschen. Man muß sie nur suchen."

„Redlich?" Der General lachte bitter. „Lieber verlange ich von meinem Diener einen Sprung ins Siedeöl als Redlichkeit. Aber Treue, Wladimir, Treue! Das hat mit Redlichkeit nichts zu tun. Seinen Herrn nicht verraten, was er befiehlt ohne Kinnwackeln ausführen, die Stiefel blitzbank putzen, wenn's einmal wieder Sinn und Zweck hat, — das Teewasser richtig kochen lassen und keine Leichensuppe auf den Tisch bringen, das, Wladimir, das nenne ich Treue."

Wladimir atmete erleichtert auf. Er hatte nicht gedacht, daß die Treue so wenig Anforderungen an den menschlichen Charakter stellte.

„Und dann noch eins, Wladimir. Trinkst du Schnaps?"

„Jawohl, Herr."

„Dann kann ich dich nicht gebrauchen."

„Ich hab mich aber noch nie betrunken, Herr."

„Gut, du kannst eintreten."

Am nächsten Tage konnte Wladimir als Diener des Generals bei den Vorbereitungen zur Fortsetzung der Flucht mithelfen. Die letzten Wochen hatten das Donnern des berstenden Wolgaeises verhallen lassen. Die erst großen, gelbschmutzigen Schollen waren seltener, und durch ein Gewimmel eilender Eisstückchen abgelöst worden. Durch Boten hatte der bekannte Kapitän aus Twer, der mit großen Schwierigkeiten in den Plan eingeweiht worden war, die Durchfahrt seines Dampfers angezeigt. Da anzunehmen war, daß die Anlegestellen scharf bewacht würden, mußte man sich zu einem Zusteigen weit oberhalb der Brücke entschließen.

Für den heutigen Abend hatte man sich den Abmarsch vorgenommen. Ein Befahren der grundlosen Wege war unmöglich. Deshalb sollten Tatjana und die Fürstin zu Pferde steigen, während die Männer trotz der mangelhaften Fußbekleidung den Weg gehend zurücklegen mußten.

Der Wunsch war allgemein, den letzten Nachmittag des Zusammenseins einer kleinen Abschiedsfeier zu widmen. Irgendeine Gefahr, diese im Wohnhause des Doktors stattfinden zu lassen, schien nicht vorzuliegen, hatte sich doch längere Zeit nach der Abführung des Holzbauern kein Polizist mehr im Dorfe sehen lassen. Auch war der Doktor ruhiger geworden. Nichts hatte ihn mehr verwirrt als der Blick Leos.

Alles, was man an Lebensmitteln hatte auftreiben können, sollte heute als besänftigender Abschluß einer trüben Erinnerung in den Magen der Abschiednehmenden wandern. Es war nichts Buntes, wie es frühere Zeiten gestattet hatten.

Im Vollgefühl seiner neuen Würde ging Wladimir der hurtigen Kochfrau zur Hand, half zurichten, auftragen und ahmte die Gewohnheit der Alten nach, den Schüsseln mit spitzen Fingern die Kostprobe zu entführen.

Maria saß mit der schweigenden Fürstin und Tatjana im Wohnzimmer. Die Kinder hielten ihr wohlverdientes Mittagsschläfchen.

„Glauben Sie nun endlich, Tatjana, daß alles gut werden wird?"

(Fortsetzung folgt.)

Pleß und Umgebung

Juni

Der Juni, lateinisch „junius“, verdankt seinen Namen der Himmels- und Götterkönigin Juno. Er war im alten römischen Kalender der vierte Monat des Jahres. Andere leiten ihn von dem ersten römischen Konsul L. Junius Brutus her, noch andere von den „juniores“ (Jüngeren), wie im alten Rom die wehrfähige Mannschaft im Gegensatz zu den „seniores“ (Aelteren), die den Rat bildeten, hieß. Indes ist wohl die erste Ansicht die richtige. Im alten deutschen Kalender heißt der Juni „Brachmonat“, weil im Juni bei der Dreifelderwirtschaft das Brachfeld bearbeitet wurde. Der Juni gehört zu den schönsten Monaten des Jahres. In ihm entfaltet sich die Natur zur höchsten Pracht. Die Rosen stehen in voller Blüte, weshalb man den Juni gleichzeitig den Rosenmonat taufte. Im altheidnischen Römertum hieß der 1. Juni der „Bohnentag“, weil an diesem Tage einer Gottheit Fabius (d. i. Bohnenmann) Bohnen geopfert wurden.

Mit dem Monat Juni wandelt das Jahr seinem Höhepunkt zu. Es ist der Abschluß des ersten Halbjahres und zugleich der erste Sommermonat, in welchen auch der Beginn des astronomischen Sommers fällt. Im Volke erfreut sich der Juni bei seiner Bedeutung für das Wachstum in den folgenden Monaten eines besonderen Ansehens. Vielfach wird nach seinem Verlauf der Charakter des kommenden Winters bemessen. Der Landwirt hat es gern, wenn auf einen feuchten Mai ein warmer Juni folgt, oder wenigstens in der zweiten Hälfte des Juni die Niederschläge seltener werden. So lautet denn auch eine Wetterregel: „Wenn kalt und naß der Juni war, verdarb er meist das ganze Jahr.“ Eine andere alte Bauernregel lautet: „Läßt der Juni mild sich ein, wird auch mild der Dezember sein.“ Und eine weitere sagt zum Voraus: „Ist's in der ersten Woche heiß, bleibt der Winter lange weiß.“ Vom Wachstum heißt es: „Juni feucht und warm, macht den Bauer nicht arm,“ oder: „Wenn im Juni Nordwind weht, das Korn zur Ernte trefflich steht.“ Weitere Wetterregeln besagen: „Regen am Johannistag, nasse Ernte man warten mag.“ — „Vor Johanni bitt' um Regen, nachher kommt er ungelegen.“ — „Petri und Pauli klar, bedeutet ein gutes Jahr.“ — „Nordwind im Juni weht Korn und Wein ins Land.“ — „Donnerts im Juni, so gerät das Korn.“ — „Wenn's am Peterstag (29.) regnet, so müssen die Bäcker doppelt Mehl und einfach Wasser tragen; wenn es trocken ist, tragen sie einfach Mehl und doppelt Wasser.“ — „Wie es einige Tage vor und nach dem längsten Tage ist, so ist es bis Michaelis.“

Privatschule Pleß. In der St. Hedwigskirche finden für die katholischen Schüler der privaten höheren deutschen Schule in Pleß Exerzitien statt, die von dem Religionslehrer der Anstalt, Professor Salbert, geleitet werden.

Evangelische Kirchengemeinde Pleß. Die Prüfung der deutschen Konfirmanden findet Freitag, den 1. Juni, nachmittags 3½ Uhr, die Konfirmation selbst Sonntag, den 3. Juni, vormittags um 10 Uhr, statt.

Fortbildungsschule. 32 Schüler der Plesser Fortbildungsschule unternahmen am 26. Mai einen Ausflug nach Krakau unter Führung des Leiters und eines Lehrers dieser Anstalt.

Kirchenchor. Donnerstag, den 31. Mai, abends 8 Uhr: Probe. Sonntag, den 3. Juni, 10 Uhr vormittags: Singen bei der Konfirmationsfeier.

Ein Gang durch den Wochenmarkt. Beim Besuch des Dienstagwochenmarktes begeht der Kritiker erst den Nowy Targ (Neumarkt) und dann den Rynek (Ring). Auf dem ersteren gibt es Butter, Weißkäse, Eier und Geflügel; gezahlt wurden für Butter 3,20 Zloty, Weißkäse 60—70 Zloty, ein Ei 15—16 Groschen, ein Huhn 4—6 Zloty, ein junges Hühnchen 2 Zloty. Backhuhn ist also noch ein teures Essen. Auf dem Rynek werden Fleischwaren, Gemüse, Obst, Sämereien, Stroh und Heu sowie Ferkel feilgeboten. Im allgemeinen behalten die Preise ihre bisherige Höhe. Erfreulicherweise wird frisches Gemüse nach und nach billiger, Obst aber leider immer teurer. Stroh und Heu wird zu normalen Preisen angeboten; denn die alten Bestände müssen geräumt werden, weil bald die neue Heuernte beginnen wird. Der Ferkelmarkt war belebt. Das Paar Ferkel kostete 40—70 Zloty. Im allgemeinen war der Markt ziemlich gut besucht. Nur legten sich die Hausfrauen beim Kaufen Zurückhaltung auf, weil am Monatsende in der Wirtschaftskasse Ebbe zu sein pflegt. Die Zufuhr ließ nichts zu wünschen übrig.

Feuerwehrfachkursus. In Nikolai wurde ein einwöchiger Feuerwehrfachkursus unter Leitung des Wojewodschaftsinspektors Bachalski abgehalten, woran 57 Feuerwehrleute aus den Ortswehren des Kreisfeuerwehrverbandes Pleß teilnahmen. Die Kosten für Unterkunft und Verpflegung der Kursusteilnehmer wurden vom Kreisausschuß zur Verfügung gestellt. Die Kursisten wurden in den verschiedenen Gebieten des Feuerlöschwesen theoretisch und praktisch unterwiesen. Beim Abschluß des Kursus ließen sich die Teilnehmer photographieren und begingen eine gemütliche Abschiedsfeier.

Leichenfund. In Studzienitz wurde durch Feldarbeiter eine bereits in Verwesung übergehende Kindesleiche gefunden. Da ein Verbrechen vorzuliegen scheint, hat die Polizei die nötigen Ermittelungen in dieser Sache eingeleitet.

Pflegt die Erdbeeren! Sollen die Erdbeeren eine reiche Ernte bringen, so brauchen sie ständige Pflege und Aufmerksamkeit. Bei Trockenheit müssen sie vorsichtig gewässert werden. Während der Wachstumperiode bis zur Ernte sind die Ranken abzuschneiden, nicht abzureißen. Nach der Ernte wird der niedergetretene Boden aufgehackt und gelockert.

Ein schönes Geschenk für Konfirmanden. Ein schönes Gesangbuch ist das idealste Konfirmationsgeschenk. In der Buchhandlung des „Plesser Anzeiger“ sind Gesangbücher vorrätig, und zwar zur beliebigen Auswahl, Exemplare mit Gold- und Gelbschnitt, mit Leinen- und Ledereinband, in verschiedenen Preislagen. Die Nachricht, daß in Kürze ein neues deutsches Gesangbuch herausgegeben wird, ist unzutreffend. Dagegen wird noch in einigen Monaten ein neues polnisches Gesangbuch erscheinen.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 3. Juni.

6½ Uhr: stille hl. Messe für die Parochianen.
7½ Uhr: Andacht mit Segen, polnische Predigt.
9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen.
10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.
2 Uhr: deutsche Vesperandacht.
3 Uhr: polnische Vesperandacht.

In der St. Hedwigskirche.

Sonntag, den 3. Juni.

9 Uhr: Predigt und Hochamt für die Seminaristen.

Wie Deutsche bei der Entdeckung der Erde mithalfen

In allen Weltteilen haben deutsche Pioniere der Erforschung Wege gebahnt

Berlin. Die Gesellschaft für Erdkunde in Berlin trat im Langenbeck-Virchow-Haus zu Ehren des englischen Forschers Sir Douglas Mawson zu einer Sitzung zusammen. Der berühmte Südpolarforscher, der hervorragende Mitarbeiter Shackletons, einer der Helden des Südpols, jetzt Professor an der australischen Universität Adelaide, berichtete über die Ergebnisse seiner Entdeckungen in der Antarktis. 1911 bis 1913 leitet er die australische Südpolarexpedition, einen Monat lang hatte sich Mawson nach dem Verlust seines letzten Kameraden allein durch die grauenvolle Einöde von ewigem Eis und Schnee, Sturm und Nacht unter den größten Entbehrungen und Anstrengungen bis zur Winterhütte der Expedition durchgekämpft. Am 8. Februar 1913 traf er dort ein und brach zusammen. Es dauerte Monate bis er wieder einigermaßen hergestellt war. Fast ein volles Jahr hatte er auf die Rückkehr der „Aurora“ des Expeditionsschiffes zu warten, und bei seiner zerrütteten Gesundheit sandte er seiner Braut ein drahtloses Telegramm, in dem er sie freigab, damit sie ihr Leben nicht an einen Krüppel fessele. „Ich begnüge mich mit den Resten“ lautete kurz ihre Antwort.

Die Sitzung zu Ehren eines so außerordentlichen Mannes bildete den würdigsten Auftakt zur Hundertjahrfeier der Gesellschaft für Erdkunde, die ihren Höhepunkt in der morgigen Festsitzung im Plenarsitzungssaal des Reichstages und in der daran anschließenden internationalen ozeanographischen Konferenz erreichen wird.

Es ist auch ein Symbol, daß gerade ein Forscher, der als Lebender die Gefahren geographischer Forschung in neuen Ländern, wie nur wenige an sich selbst erfahren hat, mit seinem Vortrag das Jubiläum der deutschen Geographen einleitet. Denn so taucht das Bild all jener deutschen Bahnbrecher erdkundlicher Forschung ganz unmittelbar auf, die selbst allen Gewalten der belebten und unbelebten Natur entgegen, trotz Tücke, Verrat und Wildheit der Eingeborenen, tödliches Klima, lauernde Krankheiten und mörderische Hindernisse überwindend, leider bisweilen erliegend, die Erdoberfläche der Kulturmenschheit und Wissenschaft mit erschlossen haben. Alle diese deutschen Geographen waren Jünger oder Meister der Gesellschaft für Erdkunde. 1828 wurde die Gesellschaft gegründet, unter dem Stern eines Alexander von Humboldt, den man nicht mit Unrecht den zweiten Entdecker Süd- und Mittelamerikas genannt hat. Doch fielen die ersten zwei Jahrzehnte der Gesellschaft in eine Zeit, die für eigene Forschungsreisen deutscher Männer insofern ungünstig waren, als mit wenig Ausnahmen bis zum Jahre 1850 fast alle Reisen von Deutschen im Dienste fremder Regierungen ausgeführt werden mußten.

Mit dem Jahre 1849 setzt jene Zeit ein, in der auch unsere Forscher selbständig an der Eroberung der Erde gewaltigen und heldenhaften Anteil haben. Denn Heinrich Barth trat damals seine große Reise in die Sudanstaaten an. 1855 kehrte er mit reichen Ergebnissen zurück und vermag aus eigener Erfahrung von bis dahin unbekannten Gestaltungen der Erde, fernen Völkern, Tieren und Pflanzen zu berichten. Er war der erste Deutsche, der den schwarzen Erdteil als Gelehrter betreten hat, und von nun an ist Afrika der Kontinent, an dessen Erforschung die Gesellschaft sich am meisten beteiligt. Der Name Rohlfs ist nun hier zu nennen. Er diente als Arzt in der Fremdenlegion und hat die Eroberung der Kabylen mitgemacht. Er erlernt die Sprachen und beherrscht die Sitten Afrikas derart, daß er als „Mohammedaner“ die Sahara durchwandert. Mehrmals überfallen und beraubt, führen ihn auch seine Wege zum Tschadsee (1866), ein anderes Mal zur Lybischen Wüste. Zu gleicher Zeit befindet sich bereits auch der Afrikaforscher, der die meisten Urwälder, Steppen, Oasen und Wüsten als Geograph und Botaniker durchwandert hat, auf afrikanischem Boden: Schweinfurth. 1863 bis 1866 bereist er die Nilländer, 1868 bis 1871 durchzieht er als Elfenbeinhändler Dinka, Bongo und Niam-Niam und entdeckt Zwerkvölker. Noch mehrere ähnliche Forschungszüge in das Herz Afrikas unternimmt dann später Schweinfurth. Sahara und Sudan, Nordafrika überhaupt ist das Gebiet, das Gustav Nachtigal zuerst durchwandert. Er ist auch der erste Europäer, der die Länder Tibesti, Borku und Wadai besucht. Sein Name wird für uns aber vor allem dadurch unvergeßlich, daß er die westlichen Küstenstrecken Afrikas bereist, um dann in Togo, Kamerun und Lüderitzland die deutsche Oberhoheit zu verkünden. Unter den Mitgliedern der Gesellschaft ist noch Paul Reichard zu nennen, einer der wenigen noch lebenden, alten Afrikaner, die an der Erforschung Deutschostafrikas für das Deutsche Reich teilhatten. Reichard entdeckte u. a. 1884 auch das reichste Kupfergebiet der Welt, die Minen von Katango. Nachtigal selbst war eines der edelsten Opfer. Er starb bei Kap Palmas an Bord der „Möwe“.

Eines zweiten Opfers müssen wir gedenken, wenn wir den deutschen Anteil an der Erforschung Asiens berühren wollen. Die Gebrüder Schlagintweit gehen nach Indien und wagen sich an den Himalaya heran. Hermann und Robert Schlagintweit übersteigen verkleidet als erste Europäer Karakorum und Kwenlim, erreichen 1855 den bis dahin höchsten von Forschern betretenen Gipfel Ibi Gamin, der 6788 Meter hoch ist. Der zweite der fünf Brüder, die sich alle um die Erdkunde große Verdienste erworben haben, Adolf Schlagintweit. erforscht das westliche Tibet, lüftet dadurch den geheimnisvollen Schleier, der über diesem historisch-geographischen Wunderland lag. Wird jedoch bei Jarkant festgenommen und 1857 als fremder Frevler, der sich in verbotenes Land wagte, in Kaschgar enthauptet. Ins Innere Asiens führte der Forscherdrang Ferdinand Freiherrn von Richthofen, einen der gelehrtesten und meist gereisten Männer seiner Zeit. Der geologische Bau Chinas, der asiatische Löß geben die Probleme, die ihn in erster Linie anziehen. Nach ihm ist auch das imposante Gebirge an der Grenze von Tibet-China-Wüste Gobi benannt.

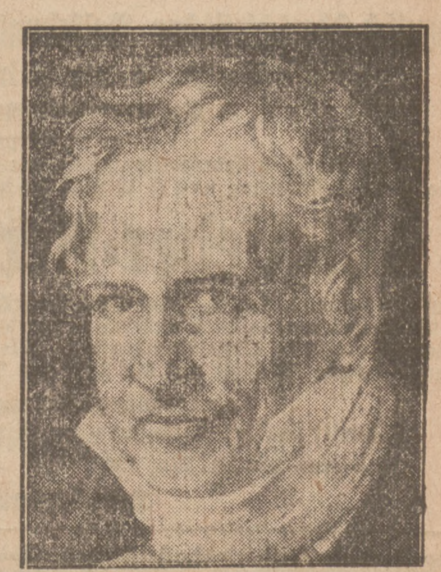
Zu den ersten, die über Australien unsere Kenntnisse vermehren, gehören Neumayer, Hochstetter und Leichard. Neumayer wird nach mehrmaligen Besuchen in Australien 1857 bis 1864 Observator in Melbourne. Er unternimmt wiederholt Forschungsreisen nach dem australischen Gebirge und macht Vermessungen im Viktorialand. Hochstetter geht mit der Novaraexpedition nach Neuseeland, Leichard durchstreift das Innere Australiens, den traurigsten aller Kontinente. Auch die Inselwelt des Stillen Ozeans wird von mehreren Deutschen zum Gegenstand von wissenschaftlichen Entdeckerfahrten gemacht, nicht anders Amerika.

In Südamerika leuchtete ihnen der Genius eines Alexander von Humbaldt voran und Männern wie Reiß und Stübel war es gegeben, wenigstens teilweise gleich Großes zu leisten. Sie verrichten eine gigantische Arbeit, als sie 1868 bis 1877 die wichtigsten Teile der südamerikanischen Anden durchforschen.

Nur einige Namen, nur einige Opfer wurden hier genannt. Schier unübersehbar bleibt aber darüber hinaus die Zahl der Männer, die in der Entdeckerepoche des 19. Jahrhunderts alles daran setzten, das unermeßliche Gebiet des Unbekannten, die Schönheiten und Schätze der Erde der Menschheit näher zu bringen und zu sichern. Unter den Leichen jener strebsamen Reisenden, die uns die Erdoberfläche erschlossen haben, deren Gebeine die Wege pflastern, befinden sich so manche deutsche und ihre treuen Helfer. Inzwischen ist die Welt anders geworden. Die Technik überwindet im rasenden Tempo Schwierigkeiten, wo noch vor kurzer Zeit nur die größte Kraftanstrengung sich mühsam den Weg bahnte oder selbst der größte Heroismus unterlag. Man sagt auch bisweilen, die Welt wäre dadurch kleiner geworden. Wo noch vor Jahrzehnten die scheußlichsten Gefahren lauerten und nur Heldenmütigkeit sich heranwagte, führen jetzt sichere, bequeme Reisewege. Die Romantik wäre dahin, die Erde entzaubert, meinen viele. Doch hier ist es gut, einen der Berufensten, Richthofen, als Zeugen zu beschwören, daß es im wesentlichen doch anders ist: „Nur dem beschränkten Geist erscheint der Globus klein, weil wir ihn übersehen und mit den heutigen Mitteln des Verkehrs leicht umreisen können. Nur wer in das Innere der Länder geht, erhält eine Ahnung von der Unendlichkeit der Gebiete, die wir mit einem Blick zu umfassen glauben, und wer sich in die Tiefen der Wissenschaft zu versenken vermag, wem sich in jedem kleinsten Teil des Universums eine Welt erschließt, der kann eine dunkle Ahnung von der Unendlichkeit des Endlichen erhalten.“







100-Jahrfeier der Berliner Gesellschaft für Erdkunde

Die Berliner Gesellschaft für Erdkunde begeht vom 24. bis 26. Mai die Feier ihres 100jährigen Bestehens. Sie wurde durch den berühmten Geographen Karl Ritter (links), den Schöpfer der vergleichenden Erdkunde, und den Naturforscher Alexander von Humboldt (rechts) begründet. Der gegenwärtige Vorsitzende der Gesellschaft ist der Direktor des Geographischen Instituts der Universität Berlin, Geheimrat Professor Dr. Albrecht Penck (in der Mitte).

Evangelische Kirchengemeinde Pleß.

Sonntag, den 3. Juni (Trinitatisfest).

7½ Uhr: polnischer Gottesdienst.

10 Uhr: deutsche Konfirmation. Kirchenchor: „Ich hoffe darauf“, von Karl Gläser. Im Anschluß an die Konfirmation: Abendmahlsfeier.

In Staude.

Sonntag, den 3. Juni.

10½ Uhr: polnischer Gottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Beschäftigungslose Kopfarbeiter und staatliche Beihilfe

Die sogenannte Staatsbeihilfe, welche allmonatlich an stellungslose Kopfarbeiter zur Auszahlung gelangt, wird nach Ablauf eines bestimmten Zeittermins für ledige und verheiratete beschäftigungslose Kopfarbeiter gleichfalls entzogen. Wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, erfolgt die Einstellung der Weiterzahlung ab 1. Juni und zwar für Unverheiratete nach einem Termin von 9 Monaten, für

Börsenkurse vom 31. 5. 1928
(11 Uhr vorm. unverbindlich)

Warschau . . .	1 Dollar	amtlich =	8.91 1/4 zł
		frei =	8.93 zł
Berlin	100 zł	=	46.783 Rmk.
Kattowitz . . .	100 Rmk.	=	213 75 zł
	1 Dollar	=	8.91 1/4 zł
	100 zł	=	46.783 Rmk.

Verheiratete ohne Kinder hingegen nach 15 Monaten. Weitergezahlt wird die Unterstützung nach wie vor ohne Unterbrechung an die verheirateten Beschäftigungslosen mit Familie.

Interessante Beleidigungsklage

In zwei aufeinanderfolgenden Nummern der „Polonia" wurde gegen die Anstaltsleitung sowie die Aerzte des Spitals in Scharlej der Vorwurf erhoben, daß sie willkürlich bezw. eigenmächtig Heiligenbilder, Figuren und Kruzifixe in dem dortigen Spital zu entfernen befahlen. Diese Anwürfe ließen die betreffenden Personen nicht auf sich sitzen, vielmehr leiteten diese eine Beleidigungsklage ein. Der verantwortliche Redakteur Kasperowicz stellte vor Gericht den Antrag auf Vernehmung der Zeugen, welche beweisen sollten, daß die Kreuze und Bilder tatsächlich entfernt worden sind. Es ergab die Zeugenvernehmung, daß man an die Entfernung der Bilder usw. infolge Vornahme von Renovationsarbeiten herangegangen war. Wegen Beleidigung der Kläger wurde der verantwortliche Redakteur, welchem der Wahrheitsbeweis für die Behauptungen, daß eine willkürliche Handlung vorlag, nicht gelang, zu einer Geldstrafe von 100 Zloty verurteilt.

Bielitz und Umgebung.

Wieder eine neue Zeitung. In Bielitz erscheint seit Freitag vergangener Woche wieder eine neue Zeitung und zwar ist es eine Wochenschrift, die am Freitag jeder Woche herauskommt und von der „Union der demokratischen Juden" herausgegeben wird. Als Redakteur zeichnet Herr Kornfeld. Gedruckt wird die Zeitung in der A. G. „Licht".

Die neue Beskidenkarte erschienen. Im Verlage der Buchhandlung Sigmund Stuks, Poln.-Teschen erschien soeben die neue Beskidenkarte (Maßstab 1 : 75 000) mit allen tatsächlich bestehenden Markierungen. Die Karte umfaßt das ganze Gebiet der polnischen Beskiden und reicht vom Jaworowy bis zur Bahnlinie Sucha-Makow. Die Schutzhäuser der verschiedenen Vereine sind augenfällig eingezeichnet. Die Karte wurde im Auftrage des Beskidenvereines Bielitz vom Wojewodschaftsrat Dr. E. Stonawski in hervorragender Weise bearbeitet und ist für jeden Touristen und Freund unserer schönen Beskiden unentbehrlich. Die Anschaffung derselben kann selbstverständlich nur auf das wärmste empfohlen werden. Die Karte ist beim Beskidenverein und im Sportwarenhaus Prohaska erhältlich. Der Preis der Karte beträgt 4,80 Zl. (Auf Leinwand 8,70 Zl.) Die Karte ist auch durch jede Buchhandlung oder direkt durch den Verlag S. Stuks, Cieszyn sofort zu beziehen.

Tödlich verunglückt. Sonntag nachmittags ½5 Uhr ereignete sich ein schwerer Unglücksfall am Dziedzicer Bahnhof, dem ein Zollbeamter zum Opfer fiel. Um diese Zeit fuhr ein Zug von Dziedzitz gegen Petrowitz ab. Der Zug war bereits im Rollen und der Beamte versuchte auf den fahrenden Zug zu springen. Der erste Versuch mißlang, beim zweitenmal geriet er unter die Räder des fahrenden Zuges. Es wurden ihm beide Füße abgefahren und der sofort herbeigeholte Arzt konnte nur noch den unterdessen eingetretenen Tod feststellen. Die Leiche wurde in die Totenkammer des Dziedzitzer Friedhofes gebracht. Der Verunglückte ist der Zollaufseher Michael Bubak aus Oswiencim.

Ein Lebenszeichen von Nobile?

Berlin. Die Berliner Morgenblätter geben eine Meldung der „Associated Preß" aus Manila wieder, wonach eine Privatfunkstation in Fort Mokingley bei Manila Mittwoch abend 10,30 Uhr von der Funkstation in Wladiwostock eine Botschaft folgenden Inhalts aufgefangen habe: „Nobile! Wir hörten Ihr Senden aus ungefähr 33 Meter Wellenlänge. Harret bitte fort!" Diese Funkworte seien in Manila nur sehr schwach vernommen worden.

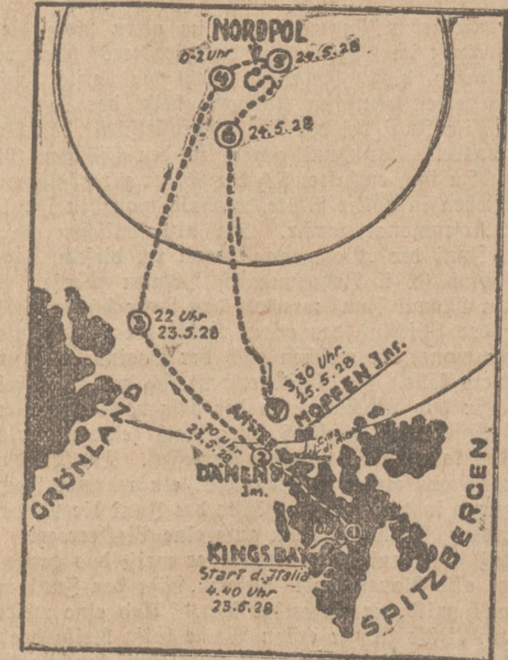
Das Gerücht hat bisher keine Bestätigung erfahren und ist mit Vorsicht aufzunehmen.

Auf der Suche nach der „Italia"

Kingsbay. Trotz neu auftauchender Eisberge setzt die „Cita di Milano" ihre Fahrt auf der Suche nach der „Italia" fort. Ihre Versuche, mit dem Luftschiff wieder in funkentelegraphische Verbindung zu kommen, sind bisher nicht geglückt. Heftige Schneefälle und sehr starke Winde behindern sehr die Hilfsmaßnahmen für die „Italia".

Was der Robbenfänger von der Italia berichtet

Berlin. Wie der Berliner Lokalanzeiger aus Kingsbay berichtet, hat der bei der Amsterdaminsel befindliche Robbenfänger der „Citta di Milano" mitgeteilt, daß er in der Nacht zum Sonntag um 10.10 Uhr verstümmelte Signale eines Notsenders aufgefangen habe. Die Funkanlage des Robbenfängers sei noch in derselben Nacht durch Sturm außer Betrieb gesetzt worden, so daß erst heute wieder Funksprüche hätten ausgesendet werden können. Da auch ein östlich von Spitzbergen befindlicher Robbenfänger Notsignale gehört haben will, rechnet man in Kingsbay mit der Landung der „Italia" im nördlichen Spitzbergen, wo die Mannschaft des Luftschiffes in Anbetracht des dort befindlichen jagdbaren Wildes längere Zeit leben könnte.



Der Unglücksflug der „Italia"
Der Flugweg der „Italia" mit den von Bord des Luftschiffes gefunkten Positionsmeldungen.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 422.

Freitag. 17,45: Literaturstunde. — 18,55: Verschiedene Nachrichten. — 19,30: Pädagogischer Vortrag. — 19,55: Vortrag, übertragen aus Warschau. — 20,15: Sinfoniekonzert, übertragen aus Warschau. — 22: Zeitzeichen und Berichte. — 22,30: Tanzmusik.

Sonnabend. 17,20: Berichte. — 17,45: Für die Kinder. — 19,35: Vorträge. — 20,30: Uebertragung der Lehr-Operette. — 22: Zeitabsage und die Abendberichte. — 22,30: Tanzmusik.

Krakau — Welle 422.

Freitag. 12: wie vor. — 17,20: Uebertragung eines Vortrages aus Wilna. — 17,45: Uebertragung aus Warschau. — 19,35: Vortrag. — 20,15: Uebertragung aus Warschau. — 22,30: Konzertübertragung.

Sonnabend. 12: wie vor. — 17,20: Vortrag, übertragen aus Wilna. — 17,45: Stunde für die Allerkleinsten. — 19,35: Vorträge. — 20,30: Programm von Warschau. — 22,30: Konzert.

Posen Welle 344,8.

Freitag. 13: Konzert des Quintetts „Castellani". — 17,20: Vortrag, übertragen aus Wilna. — 17,45: Nachmittagskonzert. 19,30: Vortrag. — 20,15: Sinfoniekonzert der Warschauer Philharmonie. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Sonnabend: 7: Morgengymnastik. — 13: Schallplattenkonzert. — 17,05: Für die Pfadfinder. — 17,20: Vortrag, übertragen aus Warschau. — 17,45: Kinderstunde. — 19,15: Französischer Unterricht. — 19,35: Vortrag. — 20,30: Militärkonzert und heitere Dichtungen. — 22: Die letzten Abendberichte. — 22,50: Tanzmusik. — 24: Nachtkonzert.

Warschau — Welle 1111,1.

Freitag. 12: wie vor. — 16: Vorträge. — 16,40: Englischer Unterricht. — 17,20: Vortrag, übertragen aus Wilna. — 17,45: Konzert. — 19,30: Vortrag: „Hygiene und Medizin". — 19,55: Musikalische Plauderei. — 20,15: Sinfoniekonzert der Philharmonie. Anschließend: Berichte und Tanzmusik.

Sonnabend. 12: wie vor. — 15: Wetter- und Landwirtschaftsberichte. — 16: Vorträge. — 17,20: Uebertragung aus Wilna. — 17,45: Kinderstunde, übertragen aus Krakau. — 19,35: Radiochronik. — 20,30: Operette von Fr. Lehar. Anschließend die Abendberichte. — 22,30: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 329,7 **Breslau 322,6**

Allgemeine Tageseinteilung:

11.15: Wetterbericht Wasserstände der Oder und Tagesnachrichten. 12.15—12.55: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten *). 12.55: Nauener Zeitzeichen. 13.30: Zeitansage, Wetterbericht, Wirtschafts- und Tagesnachrichten. 13.45—14.45: Konzert für Versuche und für die Funkindustrie auf Schallplatten und Funkwerbung *). 15.30: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht und Pressenachrichten. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht (außer Sonnabend). 18.45: Wetterbericht anschließend Funkwerbung *). 22.00: Zeitansage, Wetterbericht, neueste Pressenachrichten, Funkwerbung *) und Sportfunk. 22.15—24.00: Tanzmusik (Zwei- bis dreimal in der Woche).

*) Außerhalb des Programms der Schlesischen Funkstunde A.-G.

Freitag, den 1. Juni. 16—16,30: Stunde und Wochenschau des Hausfrauenbundes Breslau, Berufsorganisation. — 16,30 bis 18: Unterhaltungskonzert. — 18—18,25: Schlesischer Verkehrsverband. — 18,25—18,50: Abt. Philosophie. — 19,25—19,50: Abt Physik. — 19,50—20,15: Stunde der Deutschen Reichspost. — 20,30: Arien und Lieder.

Sonnabend, den 2. Juni. 16—16,30: Aus Büchern der Zeit 16,30—18: Uebertragung aus Bad Altheide: Zur Hundertjahrfeier von Bad Altheide. Unterhaltungskonzert. — 18—18,15: Sportleute vor dem Mikrophon. — 18,15—18,30: Zehn Minuten Esperanto. — 18,30—18,55: Uebertragung von der Deutschen Welle Berlin: Hans-Bredow-Schule. Abt. Sprachkurse. — 19,25 bis 19,50: Uebertragung a. Bad Altheide: Abt. Medizin. — 19,50 bis 20,15: Hans-Bredow-Schule: Abt. Sprachkurse. — 20,30: Bunter Abend. — 22: Die Abendberichte. — 22,30—24: Uebertragung aus dem Großen Theatersaal des Kurhauses Altheide: Gesellschaftsabend.

Verantwortlicher Redakteur: Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck u. Verlag: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp. Katowice, Kościuszki 29.



